

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1983-1984)
Heft: 6

Artikel: Von der Utopie, Utopien zu entwickeln : eine Gesprächsrunde zum Thema Utopie
Autor: Bauer, Lus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Utopie,

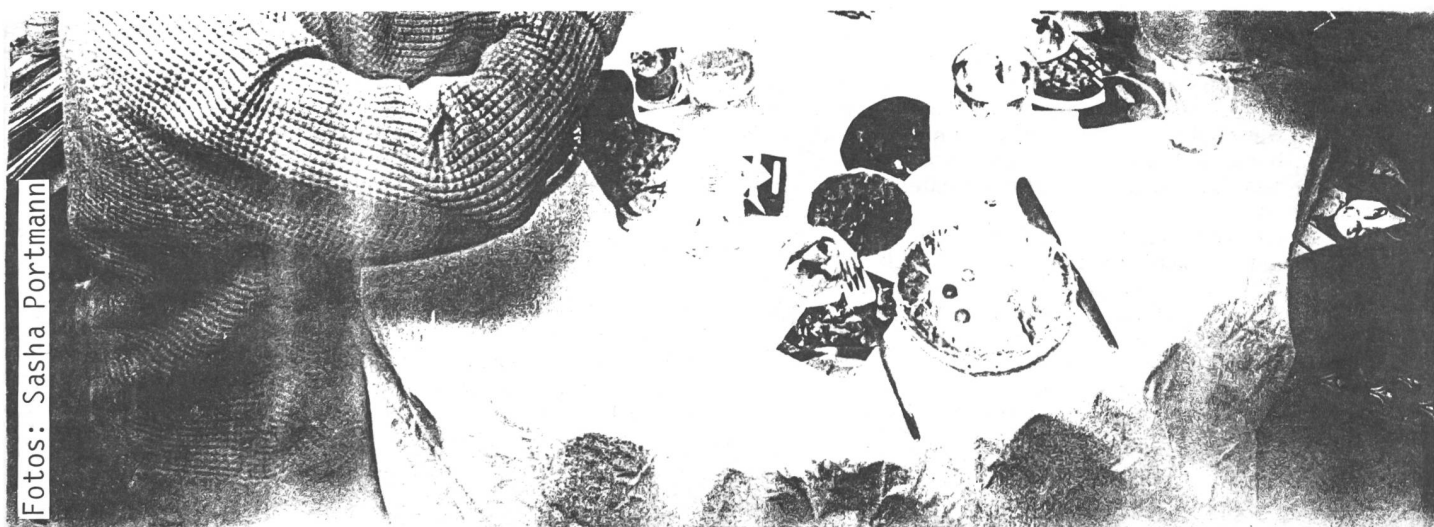
Utopien zu entwickeln –

eine Gesprächsrunde

zum Thema Utopie

Der Vorschlag, Utopien zum Themaschwerpunkt des nächsten Heftes zu machen, löste bei uns Redaktionsfrauen erstmals Zögern aus. Wir hatten weder spontane Assoziationen noch Ideen, der Kopf erschien uns leer wie sonst nie bei andern Themen. So beschlossen wir, uns für ein Gespräch zu treffen, um zu schauen, ob wir uns gegenseitig anzuregen vermögen. Am Gespräch nahmen teil: Barbara, Brigitte, Hanna, Lus, Margrit und Sasha. Wie nicht anders erwartet, begann die Diskus-

sion harzig, wir besprachen alles andere als diese Utopien, sodass es beinahe zur Utopie wurde, die Utopien überhaupt anzugehen. Schliesslich zogen wir das Wörterbuch zu Hilfe, welches uns die wörtliche Übersetzung vorlegte: Utopie bedeutet nirgendwo. Heisst dies nun, dass Utopien nicht existieren, oder dass sie nie existieren werden? Der Harz lief ab, und die Diskussion kam in Gang.



Fotos: Sasha Portmann

Utopie und Macht

Wieviele Male haben wir uns schon gesagt: «Wäre das schön, wenn...», wenn nicht dieser Typ vorgezogen würde, wenn ich so akzeptiert würde, wie ich bin. Utopien sind immer auch mit Macht verbunden. Vor allem in machtlosen Situationen, wie beispielsweise die Arbeit oder nachts alleine auf der Strasse, flippen wir auf solche Phantasien ab. Lustvoll ist es dann besonders, die Machtsituation umzudrehen und mindestens in der Phantasie Rache zu üben. Ideologisch lehnen wir natürlich eine solche plumpe Umkehrung ab, doch gefühlsmässig liegt sie uns manchmal sehr nahe. Wo liegt dann aber der Unterschied zwischen Phantasie und Utopien, fragen wir uns. Barbara trennt zwischen «persönlichen» und «abstrakten» Utopien. Rachephantasien sind für sie direkte Reaktionen auf eine Situation, erst in einem nächsten Schritt ist es ihr möglich, «abstraktere» Utopien zu entwickeln. Wenn sie auf der Strasse von einem Mann angemacht wird, denkt sie zuerst daran, diesen abzuschlagen. Der allgemeinere Wunsch, sich als Frau angstfrei auf der Strasse bewegen zu können, kommt später.

Eine Utopie von mir ist eine Frauenbande, die abends Kreuzzüge durch gewisse Zürcher Stadtteile macht. Hinter sich lässt sie vorallem abgeschlagene und blutende Männer zurück, welche nie mehr versuchen werden, einer Frau nachzupfeifen, sie zu betatschen oder sonstwie zu vergewaltigen.

Können Utopien überhaupt realisiert werden? Erlöschen sie automatisch, wenn sie erfüllt werden d.h. ist und war die Mondlandung niemals eine Utopie, weil sie ja durchführbar wurde? Lus insistiert längere Zeit auf dieser Frage, obwohl sie den Gesprächsteilnehmerinnen allmählich auf den Wecker geht. Sie meint, dass es Leute gäbe, die Dinge realisiert hätten, von denen sie bloss träumen kann. Napoleon hatte eines Tages ganz einfach beschlossen, Kaiser von Frankreich zu werden und ganz Europa zu erobern. (Für Lus wahrlich ein utopisches Vorhaben!) Der Einwand, dass Utopien positiv sein müssen, bringt nicht weiter, denn für Napoleon waren sie ja positiv. Barbara meint darauf, dass Napoleon seine Ideen nur verwirklichen konnte, weil das ganze französische Volk dazu bereit war. Oder die heutige Vertechologisierung der Welt, sie kann nicht als Utopie eines einzelnen Menschen betrachtet werden, obwohl es Leute gibt, die sie positiv betrachten, sondern sie entspringt einer Eigendynamik unseres Systems. Utopien sind also immer abhängig von politischen, gesellschaftlichen und historischen Begebenheiten. Die Frage, ob ein Mensch auslösendes Moment einer bestimmten Entwicklung sein kann, bleibt trotzdem. Reicht es, völlig überzeugt von seinen Ideen zu sein, um das Unmögliche zu erreichen? Wenn ja, mangelt es denn uns Frauen an Überzeugung, dass wir bisher so wenig realisieren konnten? Oder ist es bloss eine Machtfrage, d.h. wer Macht hat, der kann, wer keine hat eben nicht?

Am Türlensee gibt es immer mehr Männer, die sich in den Gebüsch verstecken und von dort aus badende Frauen belästigen. Du kannst nicht einmal mehr zu zweit, geschweige denn alleine, dort baden gehen. Dem muss Abhilfe geschaffen werden, ob's utopisch ist oder nicht. Wer macht mit?

Was würdest Du tun, wenn Du einen ganzen Tag lang ins Weltgeschehen eingreifen könntest?

Begin wird bei Oriana Fallaci als Köchin eingestellt, Khomeini muss in Casablanca zwangsumbauen, Reagan wird als Putzfrau beim KGB arbeiten, Margaret Thatcher ist als Geissenpeter auf den Falklandinseln fast gar nicht wiederzuerkennen, Thomas Wagner verkleidet sich in der Pflegeri nicht als Säuglingsschwester, er ist es...

Utopien und Absolutheit

Utopien müssen für Margrit ein absolutes Glücksgefühl einschliessen, in einer utopischen Situation will sie sich total glücklich fühlen. Sie hat das Bedürfnis, eine phantastische Geschichte zu erfinden, Richtung Traum, welche abgehoben von der Erde ist. Sie vergleicht ihren Wunsch mit einer Geschichte, welche in der letzten FRAZ-Nummer veröffentlicht wurde: Lisa M.'s Traum (oder Utopie) ist es, einen ganzen Tag und eine Nacht zusammen mit ihren Freundinnen und Freunden in der Stadt herumzuflippen. Aber wo liegt denn da das Utopische, wir könnten dies ja jeden Tag tun. Für Barbara und Hanna entspringen Utopien immer einer persönlichen Lebenssituation, in diesem Sinne gibt es keine absoluten Kriterien für Utopien. Aus der Sicht von Lisa M. ist ihr Wunsch sehr wohl eine Utopie, weil ihre Eltern es ihr verbieten. Sind wir überhaupt in der Lage, einfach so abzuflippen, abgehoben von der Erde, wie Margrit das meint? Barbara zweifelt daran, denn sie kann sich nur Utopien vorstellen, welche an ihrer konkreten Lebenssituation anknüpfen und Veränderungen an derselben beinhalten. Sie begreift sich als Person, welche mit beiden Beinen auf der Erde steht, und dies würde in ihrer Utopie zum Ausdruck kommen. Sich in ein Fabel- oder Märchenwesen zu verwandeln, kann sie sich nicht vorstellen. Vielmehr betrachtet sie Gedanken, welche nichts mit ihrer konkreten Situation zu tun haben, als bloss intellektuelle Spielereien. Ihre persönlichen Utopien würde sie als pragmatisch bezeichnen. (Nicht sehr pragmatisch sondern viel mehr utopisch verfährt Lus mit den Weinflaschen. Sie kann einfach nicht davon überzeugt werden, dass Wein flüssig ist, und so hört sie nicht auf, die Weinflaschen umzustossen). Das absolute Glück wirft weitere Fragen auf. Setzt die Utopie einen Leidensdruck voraus, quasi als Kontrast? Und gibt es überhaupt absolute Glücksgefühle, welche ohne Gegensätze auskommen? Doch davon später. Vorerst interessiert uns vorrangig, warum wir selbst soviel Mühe haben, eigene Utopien zu entwickeln.



Utopie und Anpassung

Wir diskutieren laufend *über*, aber nie *in* Utopien, für uns der deutlichste Beweis, wie schwer es uns fällt, uns von der Realität abzusetzen. Sasha meint, dass ihr landläufig gebräuchliche Utopien wie der einsame Sandstrand am Meer mit den sich im Wind wiegenden Palmen und der ewig lachenden Sonne gefühlsmässig zu weit entfernt sind. Unser Denken läuft in völlig abgegriffenen und vorgegebenen Mustern ab, unsere Phantasiefähigkeit ging uns verloren. Kinder sprudeln oft von Phantasien über, welche im Laufe der Zeit durch die Erziehung adressiert werden. Einige von uns stellen dies, wenn sie sich an ihre Kindheit zurückerinnern, in Frage. Waren wir als Mädchen nicht vielmehr von Ängsten und bösen Träumen geplagt?



Die Familie Stuff wohnt auf einer weit entfernten Insel, der Insel Chuderswelsch. Sie sind die Fabrikanten dort, haben ein Produktmonopol und einen schönen Vauxhall, eine Villa und einen Swimmingpool. H. und ihr Bruder gehen jedes Jahr dorthin in die Ferien, es sind ihre Freunde. Sie fliegen im Privatflugzeug hin, werden herzlich empfangen...

Auf jedem Sonntagsspaziergang fügen Klein-H. und ihr Bruder einen neuen Teil der Geschichte zu. Es sind nur sie, die das Geschehen dort bestimmen, niemand kann ihnen dreinreden.

Für Sasha liegt ein Grund unseres Unvermögens in den fehlenden Freiräumen, welche notwendig sind, um überhaupt Utopien entwickeln zu können. In unserem System ist es gefährlich, der Phantasie freien Lauf zu lassen, denn dies beeinträchtigt unsere Leistungsfähigkeit und macht uns unangepasst. Supersensible Leute, welche zuviel phantasieren, sind in unserer Gesellschaft geradezu nicht lebensfähig. Trotzdem spüren wir alle in uns Sehnsüchte nach Besserem, nach Glück. Um diese zu stillen, stehen in den westlichen Ländern institutionalisierte Kanäle bereit, wie etwa das Hollywoodkino oder das Fernsehen. Vorallem die Medien übernehmen die Funktion eines Ventils und verschaffen uns für eine genau fixierte Zeit die Illusion von Glück. Nie wird das Glück jedoch so gezeigt, dass es für uns erreichbar wäre, oder, dass wir uns auf die Suche nach ihm machen würden. Nach dem Hollywoodfilm

verlassen wir den Saal nicht voller Energie und neuer Ideen, sondern fühlen uns innerlich leer. Für unsere Gesellschaft wären andere, phantasiefördernde Beschäftigungen gefährlich, denn Utopien beeinträchtigen nicht nur die Leistungsfähigkeit, sondern können auch einen subversiven Charakter besitzen.

Die permanente Reizüberflutung, der wir beinahe überall ausgesetzt sind, hindert uns ebenfalls am Phantasieren. (In unserem Fall hindert sie auch am Diskutieren, denn Barbara kann eine Fernsehsendung nicht ungesehen lassen. Sie rennt zwischen Fernseher und Tisch hin und her und möchte natürlich weder noch verpassen). Lus erzählt, dass sie in reizarmen Situationen oft den Eindruck habe, es kämen Gedanken und Gefühle herauf, welche sie sonst nie spüre (Velofahren, Schwimmen). Für Sasha sind unsere Träume ein Schlüssel für Utopien. Sind nicht deren Strukturen dem Traum ähnlich? Oft müssen wir lange suchen, bis wir die Lösung eines Traumes finden, weil er sich nicht auf einer realen Ebene abspielt. Haben wir einen beängstigenden Traum, sind wir allerdings froh, dass er nicht Wirklichkeit ist. Müssen wir beginnen, mehr auf unsere Träume zu achten, um unsere Utopien wiederzufinden?



Die Sonne verfolgt den Mond über dem Zürichsee. S. sitzt auf einem Hügel und betrachtet von dort aus die Stadt Zürich, welche inmitten des Sees liegt. Über der Stadt erreicht die Sonne den Mond, es kommt zu einer gewaltigen Explosion und Zürich wird völlig zerstört. S. steht auf und geht zum See hinunter.

Im möchte sein wie Nscho-tschì. Sie steht auf einem Hügel mit einem Tomahawk. Am Fusse des Hügels gehen die Leute vorbei, die sie nicht mag. All denen kann sie mit ihrem Tomahawk auf den Kopf schlagen.

Weibliche Utopien

Hanna führt die Hexen des Mittelalters an, welche aus einer gesellschaftlichen Randposition heraus begannen, ihren Kopf arbeiten zu lassen. Als Frauen konnten sie nur manuelle Arbeiten verrichten, sodass ihr Kopf frei war für das Übersinnliche. Mit letzterem nahmen sie Kontakt auf und machten Erfahrungen, welche der übrigen Gesellschaft zu bedrohlich sein mussten. Dies war mit ein Grund für die grausigen Hexenverbrennungen, welche erst im letzten Jahrhundert gestoppt wurden. Auf diese Weise wurden nicht nur Millionen von Frauen ermordet, sondern es ging auch das ganze weibliche Kulturgut verloren.

Haben nicht gerade wir Frauen mehr Mühe als Männer, Utopien zu entwickeln? Lus vertritt die Ansicht, dass bei Frauen vielfach kein Unterschied besteht zwischen Traum und Realität. Vielmehr dämmern sie in einem undefinierbaren Zustand, dem Vakuum ähnlich, welches weder der einen noch der andern Ebene zuzuordnen ist. Die Tagträume von Fließbandarbeiterinnen oder der Konsum von kaiserlichen Welten (Regenbogenpresse) sind Muster dafür. Frauen können beispielsweise eine königliche Hochzeit derart nahe mitfühlen, als seien es ihre eigenen Kinder, obwohl sie ja real mit den Königshäusern überhaupt nichts zu tun haben. Andererseits zeigen sie Schwierigkeiten in der Einschätzung der Realität, in der Unterscheidung, was wirklich ist, und was sie gerne haben möchten, dass es sei.

Eine solche Wahrnehmung macht uns sehr passiv, weil sie die Suche nach neuen Ideen verhindert. Wir vermögen nicht, die alten Schemen aufzubrechen und nach neuen Wegen zu suchen. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass wir erst aus einer Wirklichkeitsveränderung heraus fähig werden, utopisch zu denken.



Utopien und Politik

In der Politik wird häufig von Utopien gesprochen, von der sozialistischen Utopie etwa. Wo liegt nun aber der Unterschied zwischen einem politischen Programm und einer Utopie? Und versuchen wir, Ideale zu verwirklichen oder Utopien, was ist der Unterschied? Haben wir überhaupt den Mut, auf Utopien hinzuarbeiten? Wichtig erscheint uns vor allem, dass wir von einer Sache vollends überzeugt sind. Eine feste Überzeugung bringt uns Energie und Motivation, das Unmögliche zu versuchen. Diese Überzeugung, so meint Hanna, läuft aber auch Gefahr, dogmatisch zu werden. Wir müssen offen bleiben für eine permanente Erneuerung. Sonst kann es leicht passieren, dass wir unsere Glaubwürdigkeit verlieren (wie Bologna nach den Studentenunruhen).

Der Sozialismus in der Sowjetunion galt lange Zeit als Verwirklichung eines Ideals. Heute sieht die Linke das Ganze im allgemeinen kritischer, das Modell wurde wiederum zur Utopie. Einerseits macht eine utopische Zielsetzung ohne konkrete Modelle unangreifbarer, andererseits eröffnet diese Perspektive auch neue Möglichkeiten. Wenn wir Utopien ernstnehmen, so können sie unser Denken beeinflussen und es in ungeahnte Richtungen lenken. (Unsere momentane Denkrichtung konzentriert sich indessen auf eine Ananas. Diese ist nicht utopisch sondern tropisch, nichtsdestotrotz aber auch ideologisch. Schliesslich verspeisen wir sie, denn der Magen ist stärker als die Überzeugung).

Utopie und Identität

Gehört es zu unserer Identität, dass sich Utopien nicht verwirklichen lassen? Mit andern Worten, müssen und wollen wir uns nicht immer negativ definieren, um uns von den gegebenen Zuständen distanzieren zu können? Wir stellen uns vor, dass in einer utopischen Situation alle Gegensätze und damit auch die Spannungen verschwinden würden, dass der Endpunkt einer Entwicklung erreicht würde. Ein Stillstand kann doch aber nicht unser Ziel sein, weil wir es für sehr wichtig erachten, uns unaufhörlich weiterzuentwickeln. Dante beschreibt in seiner göttlichen Komödie den Himmel als langweilig und banal. In der Hölle hingegen ist die Hölle los, d.h. dort birgt das Leben noch Spannung. Brigitte greift ein und meint, dass wir bereits wieder in vollkommen stereotypen Bahnen denken. Warum muss eine Utopie ein Punkt sein, sie kann doch auch eine Linie darstellen. Ein Glückszustand verhindert nicht einfach Spannung und Weiterentwicklung.

Sasha schlägt vor, dass wir uns alle einmal eine andere Identität vorstellen, indem wir uns in ein Tier hineindenken. Wir merken erneut, wie schwierig es für uns ist, uns so stark von der Realität zu entfernen. Lus möchte gern ein Vogel sein, weil sie fasziniert ist vom Fliegen und Schweben, und weil sie gerne einmal die Welt von der Vogelperspektive aus betrachten möchte. Doch wie das konkrete Leben des Vogels aussehen würde, kann sie sich im Moment nicht vorstellen. Würden die Vögel auch heiraten, Kinder haben oder hätten sie ganz andere Strukturen als wir in der Schweiz? Wie verschaffen sie sich das Fressen, sind sie glücklich, was sind ihre Wünsche...?



Der vorangegangene Text ist eine (subjektive) Zusammenfassung unseres Gesprächs, welches etwa zwei Stunden dauerte. Der Diskussionsablauf ist nicht originalgetreu wiedergegeben sondern nach Themenschwerpunkten geordnet (Was ein schwieriges Unterfangen war, da das Gespräch ziemlich chaotisch ablief). Im Verlaufe des Abends kamen wir noch auf manch anderes Thema zu sprechen, beispielsweise die Beziehung von Heimat und Utopie, vor allem im Zusammenhang mit dem Kanton Aargau. (Im Speziellen: haben Aargauerinnen überhaupt eine Heimat? Wer mehr darüber wissen will, die wende sich an Margrit.) Und schliesslich wagten wir uns endlich, uns (verbildete Theoretikerinnen) von der realen Ebenen zu entfernen und unserer Phantasie freien Lauf zu lassen. Das Resultat davon befindet sich übrigens auch in diesem Heft.

*Zusammenfassung des Gesprächs:
Lus Bauer*

Ich möchte gerne die «männlichen» und «weiblichen» Aspekte in mir in Einklang bringen, nicht im Sinne einer Angleichung, sondern dass ich die beiden Komponenten jeder Zeit ausleben kann. Das Rollenleben, welches ich im Moment führe, stinkt mir völlig. Ich möchte meine Gefühle auch am Arbeitsplatz ausleben können und nicht nur mit dazu bestimmten Personen. In einer solchen Welt hätte die Lebensfähigkeit endlich andere Kriterien, wäre nicht nur abhängig von einer «starken» Seite. Das Gefühl von Ganzheit fehlt mir heute total.